

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 67 (1980)

Heft: 10: Bauen mit Holz

Artikel: Tagtäglich : wenn die Architektur etwas mit Moral zu tun hat : Was ist jetzt?

Autor: Füeg, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-51513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tagtäglich

Wenn die Architektur etwas mit Moral zu tun hat: Was ist jetzt?

Vermutlich weiss jeder Architekt, dass Architektur auch etwas mit Moral zu tun hat. Blos ist es schwierig zu sagen, was sie bedeutet; darum wagen die Kritiker selten, darüber zu schreiben. Eine der Ausnahmen ist Ada Louis Huxtable, die in der «New York Times» am 13. Mai 1979 zum Projekt des 40geschossigen Wolkenkratzers der Pittsburgh Plate Glass (PPG) von Philip Johnson Stellung nimmt. Die Übersetzung stammt aus den «BDA Informationen» 2, 1980, des Bayrischen BDA, die sich seit vielen Jahren durch eine ebenso offene wie couragierte Kritik am Architekturgeschehen auszeichnen.

«Wenn man recht darüber nachdenkt, so ist das eine Kunst, die gerade recht ist für unsere Zeit. Sie ist die perfekte Spiegelung der „Neuen Moral“. Man kann eben nicht falsch bauen, genausowenig wie es keine sindhafte Art mehr gibt, Sex zu haben oder sein Leben zu leben. In einer Welt ohne Sünde und Skandal ist es schon eine enorme Leistung, so etwas wie einen vorübergehenden Schock zu erzeugen. Sensationen verebbten so schnell, dass man rasch neue suchen muss. Architekten können heute wie jedermann Dinge tun, die man noch vor wenigen Jahren nicht einmal auszusprechen wagte.»

Es wäre aber etwas oberflächlich, wollte man das, was die „Neue Architektur“ hervorbringt, als uninteressant und wertlos ablehnen. Architektur ist freier, als sie es jemals zuvor war; sie ist Anlass für technische Wunderwerke, und ihr Potential für eine Stilbildung ist enorm. Sie trägt den Samen für eine echte ästhetische Revolution in sich.»

Ich denke, was mich wirklich tief bestürzt, ist die Oberflächlichkeit der Philosophie hinter einem Bauwerk, das es nur darauf anlegt, eine neue Erscheinung vorzuführen. Wenn man gleichzeitig alle anderen Anliegen abwertet, dann werden wir auf diesem Weg eine Menge sehr schlechter Bauwerke sehr rasch erhalten.

Der Vergleich mit einem wahrhaft grossen Gebäude muss einem zu denken geben – vor allem wenn es die disziplinierte Zurückhaltung und den kraftvollen ästhetischen Eindruck eines konsistenten, das Gesamtwerk eines Architekten durchdringenden Ideals aufweist. So etwas lässt PPG nur noch nett und etwas dümmlich erscheinen...»

Wirkliche Architektur verlangt mehr als rasche Auffassung und guten Geschmack... Architektur, die sich nur mit der Erscheinung befasst und sich nicht um jene Werte schert, die aus einem Bauwerk ein komplexes, sozial bestimmtes Kunstwerk machen, ist eine Architektur, der Tiefe, Kraft und Verständnis fehlen. Sie ist Mode, nicht Kunst.»

Es wird immer deutlicher, dass sich die Postmoderne ausschliesslich am Ästhetischen orientiert, schamlos die Architekturgeschichte plündert und ihre Elemente wie Versatzstücke aus einem Theaterfundus zu bühnenwirksamen Aufbauten arrangiert. Die soziale und städtebauliche Diskussion, soweit sie nicht ästhetisch ist, fehlt; der Zusammenhang von Gestalt und der Hand-

habung der technischen Mittel ist kein Thema der Auseinandersetzung.

Die Postmoderne und die Vulgarisierung der Moderne seit dem Ende der fünfziger Jahre haben erstaunliche Verwandtschaften. Beide sind auf eine fatale Weise wissenschaftsgläubig und wollen den Eindruck erwecken, virtuos zu sein. In der Managerarchitektur wird angenommen, aus umfassendem Wissen und logischen Entscheidungen lasse sich direkt das Ergebnis der Architektur ableiten; es wird der Anschein erzeugt, Verwaltungstechniken virtuos zu handhaben. In der Postmoderne wird das Schaffen von Kunsthypothesen geleitet, denen die Ziele und Mittel des Bauens fremd sind, und es wird der Anschein erzeugt, die Funde aus der Stilgeschichte meisterlich zusammenzubringen. Beide, auf verschiedene Weise, sind bestrebt, durch äusserliche Effekte publikumswirksam zu sein, und erheben die Virtuosität zum Selbstzweck.

Die Postmoderne erzeugt kein Verständnis für Geschichte, bleibt an äusserlichen Erscheinungen hängen, konsumiert sie, ohne sie verstehen zu wollen, und wirft sie weg, wenn das nächste Spektakel zu inszenieren ist: gestern Neue Sachlichkeit, heute Tudorgotik, morgen Chippendale.

Die Geschichte wiederholt sich jedenfalls so, dass frühere Aussagen über Kunst – und damit cum grano salis auch für Architektur – noch heute Geltung haben. In den beiden Aufsätzen von Ernst Gombrich, Kunst und Fortschritt, Wirkung und Wandlung einer Idee, Köln 1978, finden sich Zitate wie diese:

«Der Mensch empfindet zuerst die Notwendigkeit, dann strebt er nach dem Nützlichen, hierauf nach der Bequemlichkeit, noch weiterhin sucht er das Vergnügen und versinkt in Luxus, bis er der Verschwendug verfällt. Der Charakter der Völker ist erst roh, dann streng, dann friedlich, dann delikat und schliesslich verweichlicht.» (Gian Battista Vico, Axiom LXII der «Neuen Wissenschaften», 1730.)

«Jeder Künstler will gelobt werden. Was wird er daher tun, wenn er das Unglück hatte, in einem Zeitalter geboren zu sein, in dem modische Kritiker einer frivolen Generation junger Leute die Gelegenheit bieten, den Ton anzugeben? ... Was er tun wird, meine Herren? Er wird seine Talente dem tieferen Niveau seines Zeitalters anpassen und lieber gefälligere Dinge machen...» (Jean-

Jacques Rousseau, Discours sur les Sciences et les Arts, 1750.)

«... Merkmale äusserlicher Natur schienen über seinen Wert und Unwert zu entscheiden. Damit begann jener Reigen der „ismen“, dessen immer rascher werdendes Tempo zuletzt ins Groteske übersprang; ... die Entwicklungsperioden der jungen Genies wurden nach Monaten registriert, und die Werke veralteten, ehe sie trockneten.»

An alledem war gewiss eine Hypertrophie der Kunsthistorie mit schuld, und wenn einige Ankläger den Expressionismus den Kunsthistorikern in die Schuhe schieben, so haben sie schon in gewissem Sinne recht. Richtiger wäre allerdings, nicht die Kunsthistoriker anzuklagen, sondern den waltenden Historismus – denn jene und ihre Zahl und Geltung sind doch offenbar ein einzelnes Symptom dieses –, auch die Künstler selbst haben sich seiner Gewalt nicht zu entziehen vermocht, und manch einer hat, statt Kunst zu schaffen, einem Stil zu folgen gestrebt.» (Hans Tietze, Lebendige Kunstmwissenschaft. Zur Krise der Kunst und der Kunstgeschichte. Wien 1925.)

«... Der grosse Irrtum besteht immer darin, dass der Kritiker die Frage aufwirft: Was will der Künstler? oder gar: Was muss der Künstler?» (Heinrich Heine, Französischer Maler, 1831.)

«Nach dieser Anschauung» (die Heine im obenstehenden Zitat beschreibt) «verzichtet der Kunstkritiker bewusst auf jeden Anspruch auf das Recht zur Kritik im Sinne der Anwendung absoluter Massstäbe. Solche Massstäbe kann es gar nicht geben, wenn das Kunstwerk aus dem Unbewussten des schlafwandelnden Künstlers auftaucht als Manifestation des göttlichen Geistes, der durch die Weltgeschichte weht. Der Kritiker kann bloss den Versuch wagen, das Orakel dem Volke zu deuten. Er sagt nicht mehr: dies ist gut und jenes schlecht, sondern: dies ist passé und jenes das Kommende.» (Ernst H. Gombrich, Kunst und Fortschritt. Wirkung und Wandlung einer Idee. 1971.)

Franz Füeg

